

Shaffer, E. N.

Article — Digitized Version

Klopft Indien vergeblich an westliche Türen?

Wirtschaftsdienst

Suggested Citation: Shaffer, E. N. (1957) : Klopft Indien vergeblich an westliche Türen?,
Wirtschaftsdienst, ISSN 0043-6275, Verlag Weltarchiv, Hamburg, Vol. 37, Iss. 12, pp. 675-676

This Version is available at:

<https://hdl.handle.net/10419/132567>

Standard-Nutzungsbedingungen:

Die Dokumente auf EconStor dürfen zu eigenen wissenschaftlichen Zwecken und zum Privatgebrauch gespeichert und kopiert werden.

Sie dürfen die Dokumente nicht für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, öffentlich zugänglich machen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Sofern die Verfasser die Dokumente unter Open-Content-Lizenzen (insbesondere CC-Lizenzen) zur Verfügung gestellt haben sollten, gelten abweichend von diesen Nutzungsbedingungen die in der dort genannten Lizenz gewährten Nutzungsrechte.

Terms of use:

Documents in EconStor may be saved and copied for your personal and scholarly purposes.

You are not to copy documents for public or commercial purposes, to exhibit the documents publicly, to make them publicly available on the internet, or to distribute or otherwise use the documents in public.

If the documents have been made available under an Open Content Licence (especially Creative Commons Licences), you may exercise further usage rights as specified in the indicated licence.

verkehr unmittelbar über eine „Systemgrenze“ hinweg würde daher der Zwangsverwaltungswirtschaft widersprechen und sie aushöhlen. Eine „systemgetreue“ Zwangsverwaltungswirtschaft würde also eine Kontrolle des Wirtschaftsverkehrs zwischen beiden Wirtschaftsgebieten erfordern und damit die wirtschaftlichen Beziehungen zu einem „Interzonenverkehr“ machen. Die dadurch bewirkte wirtschaftliche Grenzziehung bliebe selbst dann aufrechterhalten, wenn die Wirtschaft des „marktwirtschaftlichen Gebietes“ ihrerseits unkontrolliert Waren aus dem anderen Gebiet aufnähme. Angesichts der Unvereinbarkeit der beiden Systeme innerhalb eines gewünschten einheitlichen Wirtschaftsgebietes muß man sich für eines von beiden entschließen. Auf Grund der Erfolge der Marktwirtschaft in der Bundesrepublik und in der Überzeugung, daß die Marktwirtschaft ein Ausdruck der Freiheit und des Fortschritts gegenüber einer zentral geplanten und gelenkten Wirtschaft ist, die gar nicht der soziologischen Situation der mitteldeutschen Bevölkerung entspricht, kann nur die Entscheidung zugunsten der Marktwirtschaft angestrebt werden. Es entspricht einer durch das marktwirtschaftliche Prinzip geprägten Wirtschaftsauffassung, daß der

Staat — von Ausnahmen abgesehen — nicht selbst Unternehmer sein soll. Andererseits aber hindert öffentliches Eigentum nicht eine Wirtschaftsordnung in der Form der Wettbewerbs- und Marktwirtschaft, wie das westdeutsche Beispiel mit den in der Bundesrepublik bestehenden Staatsbetrieben zeigt. Daher ist die Frage der Eigentumsordnung getrennt von der Wirtschaftsordnung zu sehen. Die Entscheidung über die Beibehaltung oder Änderung der jetzigen Besitzverteilung in der Sowjetzone kann daher bei — und sicher auch geraume Zeit nach — der Wiedervereinigung offenbleiben. Beschlüsse hierüber müssen ausreifen. Vielleicht liegen bis dahin auch Erfahrungen über eine Reprivatisierung des westdeutschen öffentlichen Eigentums vor. Diese Auffassung gilt nicht nur in bezug auf die gewerbliche Wirtschaft, sondern auch auf die Landwirtschaft, was gegebenenfalls gewisse Folgerungen für die Art der landwirtschaftlichen Betriebsführung in sich schließt. Diese Fragen, die sich auch aus dem Gesichtspunkt einer Wiedergutmachung stellen könnten, gehören aber in die Rechtssphäre und sind kein eigentliches Problem der Wirtschaftsverfassung. R. J.

Ann.: Der Artikel wurde vor der Verkündung der letzten französischen Währungsmaßnahmen vom 27. 10. 1957 abgeschlossen.

E. N. Shaffer, Bombay

Klopft Indien vergeblich an westliche Türen?

Seit die Sputniks ihre Bahnen um unsere Erdkugel ziehen, blickt Indien staunend zum Tropenhimmel auf, und es stört auch nicht, daß man die durch Menschenhand gefertigten Gebilde in Wirklichkeit nicht sehen kann. Da man überdies in Indien ein viel persönlicheres Verhältnis zur Astrologie hat als im Westen, so wird die Leistung der Sowjets restlos bewundert, kurz, es ist vom indischen — oder wohl richtiger vom asiatischen — Standpunkt aus betrachtet ein ganz großer moralischer Sieg der Russen. Indiens Finanzminister T. T. Krishnamachari und das Team der ersten Garnitur indischer Industrieller haben nur den halben Erdball bereist. Wenn man das Resultat dieser Werbefahrten mit dem Russenkredit von 600 Mill. Rupien (zusätzlich zu dem für das von ihnen zu erbauende Stahlwerk) vergleicht, so kann man ohne Übertreibung von einem zweiten Propagandasieg der Russen sprechen.

Kein Zweifel, die USA haben Indien schon immensen Beistand geleistet, aber ist es genug? Der Großindustrielle G. D. Birla, der die erwähnte Industriellenabordnung über die Kontinente führte,

erklärte auf einer Pressekonferenz nach seiner Rückkehr, daß Amerikas Stolz durch die Sputniks getroffen wäre und daher wohl der Kongreß eher geneigt sein würde, für Weltraumsatelliten Gelder zu bewilligen als für unterentwickelte Länder. Immerhin schätzte er die Summe, die von den USA zu erwarten wäre, auf 250 Mill. \$ ein. England ist nach seiner Ansicht nicht in der Lage, einen irgendwie nennenswerten Beitrag zuzusteuern. Dagegen fand er Frankreich mehr aufgeschlossen gegenüber Indiens Wünschen und Nöten, obwohl vom Thema, d. h. von einer bestimmten Summe, nicht gesprochen wurde. Von Deutschland wußte er nur erstaunlich kurz zu berichten, daß lediglich der Termin für fällige Zahlungen auf drei Jahre hinausgeschoben werden würde.

Da er ähnliche Äußerungen wie die bereits zitierten über England in Europa gemacht hatte, fühlte sich der britische Hochkommissar Malcolm Macdonald bemüßigt, von Neu Delhi nach Bombay zu eilen, das als Indiens Handelszentrum gilt, um den Rotariern auseinanderzusetzen, was Großbritannien schon alles für Indien getan hätte.

Einleitend bemerkte er, daß die Freundschaft der beiden Länder das festeste Band zwischen den alten Demokratien des Westens mit den jungen des Ostens wäre und daß alles getan werden müßte, um diese Freundschaft nicht nur zu erhalten, sondern sie auch weiterhin zu fördern. Der große Beifall, den er für diese Konstatierung erntete, bestätigte zwar die immer wieder erstaunliche Tatsache der stillen Liebe der Inder für die einstmaligen „Oberlords“, aber das Händeklatschen konnte dennoch nicht über die Enttäuschung hinweghelfen, daß Indien in seinen Devisennöten nichts von England zu erwarten habe.

Krishnamachari sprach im Parlament ausführlich über seine Reise nach Amerika und Europa. Nachdem er die Freundlichkeit, mit der er allerwärts empfangen worden war, dankbar anerkannt hatte, gab er der Hoffnung Ausdruck, daß die zuständigen behördlichen Departements in den USA das ihnen nunmehr im einzelnen bekannte Problem der indischen Finanzsorgen gründlich studieren würden, um eine entsprechende Vorlage dem Kongreß unterbreiten zu können. Von England wußte er nur zu be-

richten, daß die Regierung Ihrer Majestät alles tun würde, um Indien in seinem Bemühen, Auslandskredite zu erhalten, zu unterstützen. In bezug auf die Bundesrepublik war er optimistischer als Birla. Denn er rechnete damit, daß außer der Verlängerung der Kredite auf 3 Jahre Devisen zur Verfügung gestellt werden würden, die es ermöglichen sollten, weitere Projekte des zweiten Fünfjahresplans zu vollenden. Zusammenfassend meinte er, daß es sich erst in wenigen Monaten zeigen werde, ob der Beistand, der von Amerika, Westdeutschland und der Weltbank in der einen oder anderen Form gewährt werden könnte, zur rechten Zeit in dem von Indien als notwendig erachteten Ausmaß zur Verfügung gestellt werden wird.

Nehru kreuzte im Parlament, als das Devisenproblem erörtert wurde, die Klängen mit einem Mitglied der kommunistischen Fraktion, das, offensichtlich von keiner Sachkenntnis getrübt, die Schwierigkeiten auf die Lieferung von Kapitalgütern aus Amerika zurückführte. Ihm widersprach der Ministerpräsident mit dem Bemerkens, daß er sich dann wundere, worauf die gleichen Devisenkalamitäten in China zurückzuführen seien. In China gäbe es keine solchen, rief ihm ein anderer Kommunist zu. Es war leicht für Nehru, auf die diesbezüglichen Reden Mao Tse-tungs und anderer führender Persönlichkeiten Rot-Chinas hinzuweisen. Ja, Nehru stellte sogar die Behauptung auf, daß in mancher Hinsicht die Schwierigkeiten dort doppelt so groß seien wie in Indien. Ihre Ur-

sache sei in beiden Ländern jedoch die gleiche, daß sie nämlich versuchten, so schnell wie möglich die wirtschaftliche Entwicklung vorwärts zu treiben. Immerhin räumte Nehru ein, würden die größeren Projekte des zweiten Fünfjahresplans zwar keiner radikalen Änderung unterzogen werden, aber es dürfte sich hin und wieder ein Zurechtstutzen als erforderlich erweisen. Dieses Rededuell zwischen Nehru und den Kommunisten wurde deswegen hier erwähnt, weil man sich in Indien stets bewußt ist, daß es sich in dem asiatischen Raum um einen Wettlauf handelt, der erweisen soll, welche Methoden schneller zum Ziel führen: die demokratisch-indischen oder die totalitär-chinesischen, ein Faktum, das auch den Westen aufhorchen lassen sollte!

Unter Nehrus Vorsitz war wenige Tage vorher die staatliche Planungskommission in Neu Delhi zusammengetreten, um eine eingehende Untersuchung über die Durchführbarkeit des Plans einzuleiten. Zu diesem Zweck sind Unterabteilungen der Kommission beauftragt worden, die einzelnen Projekte in einer Prioritätenliste festzulegen und diese mit den Länderregierungen abzustimmen. Der erste Fünfjahresplan hatte sich, im ganzen genommen, als ein Erfolg gezeigt. Doch hatte die Regierung immer wieder darauf hingewiesen, daß dazu zum Teil zwei außergewöhnlich gute Monsumregenperioden beigetragen hätten. Nun hat die Natur 1956 und auch in diesem Jahr es nicht so gut mit Indien gemeint. Die Reisernten in den nörd-

lichen und einigen zentralindischen Staaten sind infolge von langanhaltenden Dürren um 20—40% reduziert worden. Dies bedeutet vergrößerte Einfuhr von Nahrungsmitteln, und erst, wenn die Bewässerungsprojekte der Fünfjahrespläne ausgeführt sein werden, kann Indien damit rechnen, nicht mehr auf den Import von Reis und Weizen angewiesen zu sein.

Im europäischen Westen diskutiert man seit Monaten den Europäischen Markt und den englischen Vorschlag der Freihandelszone. Man hat in Asien vielfach den Eindruck, daß man darüber die darbenenden, noch unterentwickelten Länder in diesem Raum und hier seit Jahrhunderten unterernährten Bewohner vergißt oder sie mit der Erklärung „das Hemd ist mir näher als der Rock“ geflissentlich übersieht. Wenn schon der Begriff der Nächstenliebe in unserem materialistischen Zeitalter als unzeitgemäße Romantik betrachtet wird, so erscheint es angebracht, daran zu erinnern, daß, wenn trotz aller verzweifelter Anstrengungen das demokratische Indien, ein Land von 400 Mill. Einwohnern, schließlich doch dem Kommunismus verfallen sollte, der Wert der neuen europäischen Organisationen, Markt und Freihandel, sehr illusorisch werden kann. Burma, Ceylon und Indonesien würden dann wohl auch in den roten Sog hineingezogen werden. Daher sollte der Westen nicht nur Indiens Sendboten freundlich empfangen, sondern alles, aber auch wirklich alles, anbieten, um Indien zu helfen, schon in seinem ureigensten Interesse!

Die Kaufmannsroute zum Fernen Osten

Dienstag: Karachi, Bombay, Bangkok, Manila, Tokio
Freitag: Karachi, Kalkutta, Bangkok, Hongkong, Tokio

1. Klasse und Touristenklasse

Auskünfte und Buchungen durch Ihr Reisebüro, Ihren
Luffrachtspediteur oder die Dienststellen der SWISSAIR.




